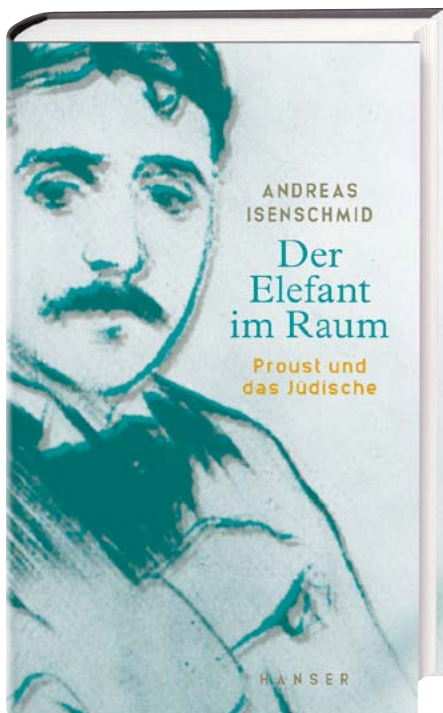


Leseprobe aus:
Andreas Isenschmid
Der Elefant im Raum



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



ANDREAS
ISENSCHMID

Der
Elefant
im Raum

PROUST UND
DAS JÜDISCHE

Hanser

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-446-27271-2

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: Marcel Proust, Zeichnung von de Doba. © akg-images

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Für BBR

Inhalt

Kapitel 1

IM STURM:

DIE DREYFUS-AFFÄRE UND PROUSTS JÜDISCHE GEFÜHLE 9

Die Generation der Dreyfus-Affäre 9 Die Explosion der Affäre 14 Prousts jüdische Herkunft und seine Auseinandersetzung mit Barrès' Roman »Die Entwurzeln« 21 Der Roman »Jean Santeuil« und die Dreyfus-Affäre 29 Picquart und die Konstruktion eines philosophischen Helden 33 Boutroux' Brief und die antisemitischen Unruhen 41 Proust, Darlu und Kant 44 Proust, Brunschvicg und Spinoza 49 »Meine Mutter ist jüdisch«: Prousts Fiktionsbrüche 52

Kapitel 2

VOR DEM STURM:

AUTEUIL ALS GEISTIGE LEBENSFORM 59

Der katholische Proust 59 Die glücklichen Jahre in Auteuil 62 Erfahrungen einer jüdischen Familie 68 Baruch Weil 70 Godchaux Weil 72 Nathé Weil 75 Louis Weil 78 Der Salon Crémieux 82 Jeanne Weil und die französische Literatur 85 Esther 86 Auteuil als Treffpunkt der jüdischen Verwandtschaft 95 Wendepunkt I: Krach der Union Générale, Drumonts »La France juive«, das schreckliche 1892 97 1892: Prousts Anfänge als Autor des Jüdischen 102 Jüdische Salongastgeberinnen und der Chic der Herzoginnen 108 Die Degradierung von Dreyfus 118

Prousts frühe Zweifel an der Schuld von Dreyfus	122
Wendepunkt II: Der Daudet-Pastiche	124
Gesellschaftskritischer Frontwechsel im »Jean Santeuil«	130

Kapitel 3

NACH DEM STURM:

DIE »RECHERCHE«, EIN JÜDISCHER ROMAN?	137
Die Erfindung Swanns	138
Der freie Swann	143
Der unfreie Swann	148
Swanns Monolog im Sturm des Antisemitismus	153
Bloch und die »bewundernswerte Kraft der Rasse«	159
Bloch und ich	164
Der Familienroman der Blochs	169
Proust identifiziert sich mit Bloch	172
Die Dreyfus-Affäre in der »Recherche«	177
Die zwei Erzähler der »Recherche«	187

Epilog

PROUST, EIN MARRANE?	193
DANK	205
ANMERKUNGEN	206
BIBLIOGRAFIE	226
PERSONENREGISTER	236

KAPITEL 1

Im Sturm: Die Dreyfus-Affäre und Prousts jüdische Gefühle

DIE GENERATION DER DREYFUS-AFFÄRE

Marcel Proust gehörte zur »Generation der Dreyfus-Affäre«.¹ »Ich glaube, ich war der erste Dreyfusard«,² »ich war ein glühender Dreyfusard«,³ schrieb er im Rückblick über die Sturm- und Drang-Jahre der Affäre zwischen 1897 und 1899. Kein historisches Ereignis hat Proust im Leben und im Schreiben so markant geprägt wie die flagrante, leidenschaftliche, gewaltsame politische Krise um den im Dezember 1894 schuldlos wegen Landesverrats zu lebenslanger Verbannung und Haft verurteilten und im Januar 1895 auf die Teufelsinsel deportierten jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus. Proust hätte ohne Zweifel unterschrieben, was sein Generationsgefährte Léon Blum, der spätere Ministerpräsident der Volksfront, im Rückblick zur Bedeutung der Affäre sagte: »Die Generationen, die der unseren gefolgt sind, machen sich keinen Begriff mehr davon, dass während zweier endloser Jahre – zwischen dem Beginn der Kampagne für die Wiederaufnahme des Verfahrens und der Begnadigung – das Leben innezuhalten schien, dass sich alles auf eine einzige Frage konzentrierte, dass in den innersten Gefühlen und in den Beziehungen der Menschen zueinander alles unterbro-

chen war, umgestürzt, neu angeordnet. Man war Dreyfusard oder nicht.«⁴

Proust hätte wohl auch dem Rückblick von Daniel Halévy, dem Schulfreund, mit dem er später als Dreyfus-Aktivist unterwegs war, zugestimmt: Unsere Vorväter, schrieb Halévy, hatten alle ihre Revolution, 1789, 1848, die Pariser Commune, »wir hatten nur diese eine Affäre, vier, nein weniger drei, zwei Jahre, um unsere Freunde und unsere Feinde zu wählen, um in uns die notwendigen Festlegungen zu treffen, den Hass, die Instinkte, die nun unsere Gedanken regieren. Eine einzige fürchterliche Krise hat uns gepackt und für immer markiert.«⁵

Prousts eigener Rückblick, geschrieben im November 1899, als die Affäre mit der Begnadigung von Dreyfus eine Art Abschluss gefunden hatte, klang nicht anders: Man könne »sehr wohl verschiedener Meinung in Dingen der Religion, der Moral, der Kunst, der Politik sein (...), ohne dabei die Freundschaft zu opfern, aber eine unterschiedliche Auffassung von der Schuld eines Menschen (...) hat das Antlitz der ganzen Gesellschaft verändert, es ist das einzige Zeichen, die einzige Parole, mit der man sich zu erkennen gibt, die die Menschen vereint oder trennt«.⁶

Was war diese so weltenbewegende Dreyfus-Affäre? Sie hatte von Anfang an zwei Seiten. Sie war ein Justizskandal, die Verurteilung eines Unschuldigen in einem krass normwidrigen Verfahren. Ein Justizskandal, der sich rasch zu einer die Nation fast zerreißenen politischen Krise auswuchs. Ein Justizskandal, dessen Vertuschung die führenden Kreise der Armee und des Verteidigungsministeriums mit Lügen, Fälschungen und Machtmissbrauch haarsträubender Art betrieben. Und für dessen Aufdeckung die Dreyfusards im Namen der republikanischen Ideale der Wahrheit und der Gerechtigkeit kämpften. »La vérité est en marche et rien ne l'arrêtera«, »die Wahrheit

ist im Vormarsch und nichts wird sie aufhalten«, so lautete der letzte Satz eines entscheidenden Artikels von Émile Zola vom November 1897, der zum Kampfruf der Dreyfusards wurde und dessen Echo bis in den Namen von Präsident Macrons Partei La République en marche nachhallt.

Zum anderen war die Affäre eine kulturelle Krise, ein Kampf um die Identität einer seit der Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg von 1870 erschütterten Nation. Man hatte 1894 nicht einfach einen Unschuldigen verurteilt, sondern einen unschuldigen Juden, was sehr rasch zu einem landesweiten massenhaften Ausbruch des Antisemitismus führte, eines hasserfüllten, hochgradig rassistischen Antisemitismus, der die Presse und weiteste Teile der Öffentlichkeit ergriff, Rechte und lange Zeit auch Linke gleichermaßen.

Dreyfus sei wie Judas und alle Juden ein Verräter, der Frankreich an den Erbfeind Deutschland verraten habe. Überhaupt seien alle Juden Fremde, die nicht nach Frankreich passten, die Franzosen ausbeuteten und die man am besten nach Jerusalem zurückschicken sollte – so lautete das Credo der zu Antisemiten mutierten chauvinistischen Nationalisten, die sich gegen die Assimilation der französischen Juden zu jüdischen Franzosen und gegen die mustergültige Gleichstellungspolitik Frankreichs seit der Revolution wandten.

Blum, Halévy und Proust waren Franzosen mit einer jüdischen Herkunft. Heute macht man sich von der Bedeutung der Affäre für die Juden nur schwer eine angemessene Vorstellung. Sie wurde mit der zweiten Zerstörung des Tempels und mit der Vertreibung der Juden aus Spanien verglichen.⁷ Charles Péguy nannte die Affäre in »Notre jeunesse«, dem »zweifelloso bekanntesten (Werk) der Literatur der Dreyfusards«,⁸ »eine eminente Krise in der Geschichte Israels«,⁹ gar »eine Explosion der jüdischen Mystik«.¹⁰ Und Bernard Lazare, lange vor Proust

wirklich »der erste der ›Dreyfusards‹«,¹¹ derjenige, auf den sich alle beriefen, wie Léon Blum schrieb, verband die Affäre von allem Anfang an mit dem Antisemitismus. Lazare war klar, dass Dreyfus und er als Juden angegriffen wurden, Dreyfus war für ihn geradezu das Symbol des verfolgten Juden, und er wollte sich dagegen als Jude zur Wehr setzen. Lazare war Literaturkritiker, ein Anarchist, der zum Zionisten wurde, und hatte sich schon 1886 mit Édouard Drumont, dem Haupteinpeitscher des französischen Antisemitismus, duelliert. 1895, als sich nur einige wenige Gerechte für Dreyfus einsetzten, war dessen Familie an ihn herangetreten und hatte Lazare mit Recherchen beauftragt. Das Ergebnis war eine Broschüre, die der Affäre beträchtlichen öffentlichen Schub gab, »L'affaire Dreyfus. Une erreur judiciaire« vom November 1896. In ihr dokumentiert er die betäubende Wolke des Antisemitismus, in die die Affäre eingehüllt war, und schreibt: »Dreyfus war Soldat, aber er war Jude, und er wurde vor allem als Jude verfolgt. Weil er Jude war, hat man ihn verhaftet, weil er Jude war, hat man ihn vor Gericht gestellt, weil er Jude war, hat man ihn verurteilt.«¹²

Am bedeutendsten aber ist die jüdische Dimension der Affäre für die Entstehung des Staates Israel. Theodor Herzl, der maßgebliche Begründer des Zionismus, hat als Journalist 1894 den Prozess gegen Hauptmann Dreyfus beobachtet und war am 5. Januar 1895 Zeuge von dessen Degradierung. »Zum Zionisten hat mich (...) der Prozess Dreyfus gemacht. (...) der Wutschrei der Menge auf der Straße vor der École militaire, wo er degradiert wurde, gellt mir unvergesslich in den Ohren: à mort! à mort les juifs!«

Noch in Paris, im Hotel de Castille, begann Herzl bald darauf mit den Entwürfen für seine Abhandlung »Der Judenstaat«. In den ersten Tagen des Jahres 1896 erschien das Buch. Lazare war in den Anfängen der Krise einer seiner ersten Leser und

suchte dafür einen französischen Verleger, indes umsonst. Seine Zeugenschaft hatte Herzl zur »geschichtlichen Lehre« geführt, »die ein unbefangener Betrachter aus dem Falle Dreyfus ziehen musste. Bis dahin hatten die meisten von uns geglaubt, die Lösung der Judenfrage sei von der allmählichen Entwicklung der Menschheit zur Duldung zu erwarten.« Aus der Affäre zog Herzl seinen epochalen Schluss: »Für die Juden gibt es keine andere Hilfe und Rettung als die Rückkehr zur eigenen Nation und die Seßhaftmachung auf eigenem Grund und Boden.«¹³

Und wie erlebte Proust die Affäre? Welche Lesart war für ihn die entscheidende? Marcel Proust war der Sohn einer jüdischen Mutter, Jeanne Weil, und eines katholischen Vaters, Adrien Proust. Er war katholisch getauft, wurde katholisch bestattet, hat aber nach seiner Firmung nie wieder eine Kirche in religiöser Absicht betreten. Er war, wie seine Eltern, nicht gläubig. Seine große und kenntnisreiche Liebe der Kathedralen und der Welt der christlichen Kunst war ausschließlich ästhetisch und nicht konfessionell begründet. Eine formelle jüdische Erziehung hat er nicht genossen, seine Kenntnisse der jüdischen Überlieferung waren überschaubar. Eine intensive Beziehung zum Jüdischen ergab sich jedoch aus dem engen Umgang mit seiner ausgedehnten jüdischen Verwandtschaft und aus dem Respekt vor der Tradition, der seine Mutter, wiewohl selbst nicht religiös, treu geblieben war. Sie hatte zwar als eine der ersten in ihrer Familie nicht jüdisch geheiratet, war aber auch nicht konvertiert und vermählte sich mit ihrem katholischen Gatten nur standesamtlich, nicht kirchlich. Proust ließ sie nach jüdischem Ritus bestatten. Sie war ohne Zweifel die wichtigste, am meisten geliebte Person in seinem Leben. Was mag ihm durch den Kopf gegangen sein, als Hauptmann Esterházy, der später verurteilte wahre Spion und Verräter, im Umfeld des Zola-Prozesses, dem Proust oft beiwohnte, damit drohte, bei einer Rückkehr

von Dreyfus werde es »5000 jüdische Kadaver in den Straßen von Paris geben«,¹⁴ oder wenn Antisemiten von einer jüdischen Bartholomäusnacht fantasierten: »Es wird kein einziger Jude in Frankreich am Leben bleiben, alle wird man bis zum letzten erwürgen.«¹⁵

DIE EXPLOSION DER AFFÄRE

Proust gehörte seit dem 5. Januar 1895, dem Tag der demütigenden öffentlichen Degradierung, zu den ganz wenigen, die Zweifel an Dreyfus' Schuld hatten. Im Herbst 1897 bestätigten sie sich. An einem Abend im Oktober bat Geneviève Straus, Witwe des Komponisten Georges Bizet und Freundin und Briefpartnerin Prousts, die Gäste ihres Salons am Boulevard Haussmann, zu denen Proust regelmäßig gehörte, um Aufmerksamkeit. Joseph Reinach, Jude, Abgeordneter der Basse-Alpes, später Verfasser der siebenbändigen, maßgeblichen »Histoire de l'affaire Dreyfus« und neben Lazare der andere erste Dreyfusard, setzte die Gäste über neue Beweise für die Unschuld des Hauptmanns ins Bild. Der Salon Straus spaltete sich noch am gleichen Abend, wie der Byzantinist Maurice Schlumberger, ein vielfach geschmähtes Hassobjekt Prousts, sich erinnert. Schlumberger, der Kritiker Lemaître und der Karikaturist Forain, hartgesottene Anti-Dreyfusards, verließen das Haus und tauchten dort nie wieder auf.

In jenen Tagen im Herbst 1897 begann mit einem Schlag die dramatische Schnellreife der Affäre. Wo immer Proust hinkam, ging es um nichts anderes. An der Avenue Hoche, im geliebten Salon von Madame Arman de Caillavet und ihrer Salonattraktion Anatole France, zogen die »Antis« aus. An der rue d'Astorg, in dem von Proust viel besuchten Salon von Madame Auber-

non wurde es hitzig: »Das Fieber steigt, von Tag zu Tag. Überraschung, Zweifel, Angst sind es, die im Moment vorherrschen. (...) Man spricht von nichts anderem (...) weder von Literatur noch von Philosophie (...) nicht einmal zum Ehebruch verirrt sich die Konversation«,¹⁶ notiert der Diplomat Maurice Paléologue am 6. November nach einem Diner. Und an der rue de Douai zerbrach am Antisemitismus die Freundschaft, die seit Jahren jeden Donnerstag den Maler Degas zum Nachtessen zur Familie von Ludovic Halévy führte.

Nirgendwo kann man das Fieber der Wochen, in denen die Affäre explodierte, besser erfassen als im Tagebuch von Prousts Freund und Weggefährten Daniel Halévy.

»Die schönsten Erinnerungen meiner Vergangenheit zerbrochen (...) Das ist der Bürgerkrieg so wie ihn unsere gedämpften Sitten erlauben«,¹⁷ schreibt er, der Degas über alles liebte und von ihm sehr schön porträtiert worden war, nach diesem Bruch am 20. Januar.

Halévy war Prousts mit Liebesgedichten umworbener Klassenkamerad am Lycée Condorcet, gemeinsam brachten sie 1892 zusammen mit Fernand Gregh die Zeitschrift »Le Banquet« heraus, in der auch Léon Blum schrieb und in welcher der angeblich bloß in Salons seine Zeit verlierende Proust in zwei Jahren schwindelerregend produktiv mehr als 35 Stücke veröffentlichte. Im Sommer 1893 schrieben sie gemeinsam mit Gregh und La Salle verspielt an einem vierstimmigen Briefroman. Doch im November 1897 fuhr die Dreyfus-Affäre wie »ein Schlag in die Süße unserer Leben«,¹⁸ wie Halévy sich später erinnerte. Die »Affäre ist gewaltsam in mein Leben eingedrungen«,¹⁹ notiert er am 21. November.

Das Salongeraune war öffentlich geworden. Der entscheidende Tag war der 15. November 1897, ein Donnerstag. Drei Jahre lang war der Kampf um die Revision des Urteils gegen

Dreyfus vom Dezember 1894 die wenig beachtete Sache einer kleinen Gruppe Militanter um Dreyfus' Bruder Mathieu und den jüdischen Publizisten Bernard Lazare gewesen. Im August 1897 begannen neue Gerüchte zu Dreyfus' Unschuld zu zirkulieren; Reinach sprach erste Freunde an. Am 15. November 1897 erschien gegen 17 Uhr die Tageszeitung »Le Temps« mit einem offenen Brief, in dem der Vizepräsident des Senats, Auguste Scheurer-Kestner, aufgrund neuer Fakten seine Überzeugung von der Unschuld Dreyfus' kundtat. Und kurz vor Mitternacht wurde durch Mathieu Dreyfus bekannt, dass nicht sein Bruder, sondern ein gewisser Hauptmann Marie Charles Ferdinand Walsin-Esterházy, ein französischer Offizier ungarischer Herkunft, Verfasser des »bordereau« war, das zur Verurteilung geführt hatte. Die höchsten Kreise der Regierung und der Armee waren über diese Umstände und die betrügerische Durchführung des Prozesses seit September 1896 im Bild – der Chef des Geheimdienstes, Georges Picquart, war auf die Unregelmäßigkeiten des Prozesses gestoßen und hatte seine Vorgesetzten informiert – man belohnte ihn mit einer Strafversetzung nach Afrika. Mit Scheurer-Kestner hatte sich erstmals ein Vertreter der etablierten Elite öffentlich zu Dreyfus' Unschuld bekannt.

»Ja, jedem jungen Mann schuldet die Welt ein Abenteuer«,²⁰ wird Halévy schreiben; die Affäre war seines und das von Proust. »Schlagartig war die Krise da«, notierte Halévy. Der Fall Dreyfus mutierte zur Affäre: »In fünfzehn Tagen erreichte die Affäre ihren Paroxysmus, und dieser Paroxysmus dauerte zwei Jahre.«²¹

Der Paroxysmus ergriff Émile Zola, der sich zum ungläubigen Staunen des Publikums mit einem journalistischen Feldzug sondergleichen auf Dreyfus' Seite schlug. »La vérité est en marche et rien ne l'arrêtera«, »die Wahrheit ist im Vormarsch, und nichts wird sie aufhalten«, mit diesem Satz, der zum Kampfprud werden sollte, endete seine erste Intervention. Nicht weniger als

fünf Publikationen in fünf Wochen folgten ihr, kulminierend im berühmten »J'accuse« vom 13. Januar 1898, das ihm Anklage, Prozess und Verurteilung eintrug. Mit Zola bekam die Affäre »ihre nationale Dimension«.²²

Und der Paroxysmus erfasste auch Proust und Halévy. Sie hatten sich seit 1893 etwas voneinander entfernt. Halévy betrieb Nietzsche-Studien und hatte sich dem Sozialismus angenähert. Proust hatte 1896 seinen Erstling »Les plaisirs et les jours« veröffentlicht, eine Sammlung erlesener Prosa. Er schrieb seit 1895 an seinem Roman »Jean Santeuil« und verkehrte, zum Befremden seiner Kollegen, aufs Eifrigste in zusehends besseren, am liebsten aristokratischen Kreisen. Aber die Explosion der Affäre führte sie wieder zusammen. Auch die anderen aus der Schulzeit und dem Kreis um »Le Banquet« sind plötzlich wieder da, Gregh, La Salle, Jacques Bizet, der Sohn von Geneviève Straus, und Robert Dreyfus (nicht verwandt), Dreyfusards allesamt, die meisten mit jüdischem Hintergrund. Bis nachts um halb zwei reden sie sich am 1. Dezember im Restaurant Weber an der rue Royale über Kunst und Wirklichkeit die Köpfe heiß. Als Halévy auf dem Heimweg von Gregh erfährt, dass Zola auf Betreiben der strikt antisemitischen, dreyfusfeindlichen Schriftsteller Maurice Barrès und Léon Daudet, zwei feinen Freunden Prousts, aus seinem Organ, der Tageszeitung »Le Figaro«, vertrieben werden soll, festigt sich bei der Freundesgruppe die Idee einer Unterschriftensammlung für Zola. Doch es hagelt feige Absagen im Dorf der Pariser Literaten, wo jeder jeden kennt. Nur einer schafft es, eine einzige Unterschrift aufzutreiben: Proust, der sich dafür später selbst in aller Bescheidenheit zum »ersten Dreyfusard« adeln wird, diejenige von Anatole France. Nach diesem Rückschlag folgen ein zweiter und ein dritter Anlauf im Januar 1898, diesmal trifft man sich im Obergeschoss des Café des Variétés am Boulevard Montmartre 9, koordiniert

sich mit der Gruppe um Lucien Herr von der École nationale supérieure, Halévy läuft von Pontius zu Pilatus, zusammen mit Jacques Bizet auch ein zweites Mal zu Anatole France, Fernand Gregh besucht ihn sogar noch ein drittes Mal, denn der Petitionswortlaut ändert sich ständig. Sie schaffen es. Am Tag nach Zolas »J'accuse«, am 14. Januar, erscheint in der gleichen Zeitung, George Clemenceaus »L'Aurore«, die später »Manifest der Intellektuellen« genannte Petition. Und am Tag darauf gleich noch eine. Beide protestieren gegen die Verletzung der Rechtsformen und verlangen die Revision des Prozesses; über 1500 Unterschriften kommen bis zum 4. Februar zusammen.²³

Der Paroxysmus trug Proust und Halévy noch bis in den Prozess gegen Zola im Februar 1898. Proust weibelte durch die Salons, um sich Karten für den Prozess zu beschaffen, Geneviève Straus hatte keine, also versuchte er es über seinen Freund Pierre Lavallée bei dessen Onkel, dem Procureur de la République, Gaston Laurent-Atthalin – aber, bitte, Pierre, weck mich nicht, wenn Du Bescheid hast, sag's lieber dem Concierge –, und auch beim Generalsekretär der Polizeipräfektur, Émile Laurent; man gehörte dazu. Als es so weit war, musste Proust gegen all seine Gewohnheiten morgens früh aufstehen, Louis de Robert kam ihn abholen. »Sie eilten die Treppe hinab. ›Kutscher, zum Justizpalast«, wohin man »kaum ein paar Butterbrote und etwas Kaffee in einer Feldflasche mit sich nahm und dort, ohne Mittagessen, erregt, leidenschaftlich aufgewühlt, bis fünf Uhr ausharrte«,²⁴ so die Version in »Jean Santeuil«. Noch höher ist der Pulsschlag in der Version der »Recherche«, in der Proust die Prozesserfahrungen seinem jüdischen Helden Bloch überschrieben hat: »Da dieser Wechsel in seinen Gewohnheiten einen krankhaften Erregungszustand seiner Nerven hervorrief, der durch den Kaffee und die dramatischen Wendungen des Prozesses aufs Äußerste gesteigert wurde, trat

er derart verliebt in alles, was sich dort zugetragen hatte, wieder auf die Straße, dass er, abends, kaum heimgekehrt, von neuem in den schönen Traum eintauchen wollte und in einem Restaurant, in dem beide Parteien verkehrten, eiligst Freunde von ihm aufsuchte, mit denen er sich endlos über die Vorgänge des Tages ausließ.«²⁵ Von den Juden in diesem Restaurant werden wir noch hören.

Proust wird zum regelmäßigen Besucher des Prozesses. Ha-lévy besucht ihn nur zwei Mal. Am 23. Februar wird das Urteil gesprochen. Von der Richterbank wurde mit der Verurteilung Zolas die Fiktion von Recht und Wahrheit gestützt. Auf den Zuschauerbänken war der Ton direkter, dort hieß es: »Tod den Juden! Nieder mit Zola!«²⁶ Schon im Lauf des Prozesses war es ständig zu antisemitischen Manifestationen gekommen. Am Tag des Urteils traf es Proust dann persönlich. »La Libre Parole«, die einflussreiche antisemitische Tageszeitung, lancierte einen Angriff auf ihn und seine Freunde: »Da hat doch eine Handvoll gerade neu im Land angeschwemmter Juden die Frechheit, einem Älteren, einem Schriftsteller französischer Rasse, Bescheid zu sagen«, schrieb ein J.F. über die Kritik einer Gruppe »junger jüdischer Literaten«, zu der er auch Proust zählte, an dem angesehenen Maurice Barrès. Es sei »skandalös, was diese jungen Leute, deren Väter Deutsch oder Polnisch sprachen«, sich da herausnahmen, heißt es in dem Artikel, der in deutscher Wortstellung und bewusst falschem Französisch den Titel »Les Dreyfus intellectuels«²⁷ trug.

Proust hat darauf mit der Ambivalenz reagiert, der wir bei ihm immer wieder begegnen und die sein Verhältnis zum Jüdischen dauerhaft kennzeichnet: Als jüdisch sah Proust sich nicht. Ein Nicht-Jude wollte er allerdings auch nicht sein. Er hatte sich an der Barrès-Kritik nicht beteiligt. Doch »um das richtig zu stellen, hätte man sagen müssen, dass ich nicht Jude bin, und

das wollte ich nicht«,²⁸ schrieb Proust später an seinen Freund Robert Dreyfus.

Der Angriff der »Libre Parole« konfrontierte Proust in der heißesten Zeit der Affäre mit seiner jüdischen Herkunft. Welche Rolle spielte sie in diesen Wochen fieberhafter politischer Aktivität?

Eine Antwort geben die Tagebücher von Daniel Halévy. Der protestantisch getaufte Sohn einer schweizerisch-protestantischen Mutter und eines katholisch getauften Vaters jüdischer Herkunft liest die Affäre von der ersten Sekunde an im Zeichen seiner jüdischen Familiengeschichte. Schon im ersten Tagebuch-Eintrag zur Affäre schreibt er am 15. November 1897, Dreyfus sei »nach aller Wahrscheinlichkeit unschuldig, aber der Mann wurde für alle unbestraften Fehler Israels verantwortlich gemacht.«²⁹ Im Salon seiner Tante Geneviève Straus, dem Reinach die jüdische Lesart der Affäre nahegebracht hatte, hört er die Prinzessin von Monaco, geborene Alice Heine, eine Verwandte Heinrich Heines, sagen: »Ich bin nur auf eine Sache stolz, dass ich als Jüdin geboren bin; ich schäme mich nur für eines, dass ich Christin bin.«³⁰ Im Salon von Mary Darmester trifft er Isabelle Seligman, die Schwester von Prousts Freund und ehemaligem Geliebten, dem Komponisten Reynaldo Hahn. Sie ist jüdisch. »Was sollen wir nur machen«, fragt sie ihn als Erstes. »Muss man Frankreich verlassen? (...) Ich kann nicht mehr schlafen. Wie schrecklich, jetzt Kinder zu haben.«³¹

Die jüdische Identität beschäftigt Daniel Halévy so sehr, dass er ihr ein Drama widmet, »Les amants du ghetto«. »Wer bist du also?«, liest man darin, »Einfach ein Mensch. – Mensch! Was singst du da, du dreifacher Idiot? Man ist Christ, oder Jude, oder Muslim. Mensch einfach so, das existiert nicht.«³²

Daniel Halévy, so scheint es, ist durch seine Identitätssuche weniger jüdisch geworden. Am 12. Januar 1898 trifft er Bernard

Lazare im Büro der »Revue de Paris«. Lazare gibt ihm ein Panorama der weltweiten antijüdischen Verfolgungen von Russland über Marokko bis Portugal. »Ich höre ihm zu, ein Schwindel packt mich. ›Ach«, sage ich ihm, ›was bin ich glücklich, diese Hölle verlassen zu haben, dem Judaismus entkommen zu sein.«³³

Auch Daniels Bruder Élie, wie Daniel als Historiker berühmt geworden, reflektierte schon am ersten Tag der Affäre auf seine jüdische Herkunft. Er glaubte, dass Dreyfus »Opfer schrecklicher Machenschaften« geworden sei, doch zugleich stellte er seine Auffassung infrage: »Aber ich trage einen jüdischen Namen und bin Protestant: bin ich das Opfer einer Kasten-Illusion?«³⁴

PROUSTS JÜDISCHE HERKUNFT UND SEINE AUSEINANDERSSETZUNG MIT BARRÈS' ROMAN »DIE ENTWURZELTEN«

Und wie reagierte Proust? Dachte auch er über seine jüdische Abstammung nach? War seine jüdische Herkunft entscheidend für seinen Dreyfusismus?

Darüber stritten schon Prousts Zeitgenossen.

Nein, Proust sei bei seinem Urteil in der Affäre »keinesfalls« von seinen »jüdischen Ursprüngen« beeinflusst gewesen, sagt Marcells jüdischer Schulfreund und dreyfusistischer Weggefährte Robert Dreyfus 1939 in seinen Erinnerungen »De Monsieur Thiers à Marcel Proust«. Proust sei »nur« seiner »Vernunft und« seiner »Sensibilität gefolgt«.³⁵

Doch, sagt Jacques-Émile Blanche, der Urheber des ikonischen Porträtmaltes, Proust habe die Affäre als »Konflikt der Rassen« erlebt, und sie habe ihn »sozusagen« in seiner jüdischen Herkunft »wiederverwurzelt (re-raciné)«,³⁶ schreibt Blanche in seinem 1928 erschienenen Band »Mes modèles«. Der

Maler, in der Affäre ein eher antisemitischer Dreyfus-Gegner, hatte sein Atelier an der rue des Fontis in Auteuil, wenige Fußminuten vom Haus von Prousts geliebtem Großonkel Louis Weil an der rue de la Fontaine 96, dem Haus, in dem Proust 1871 zur Welt kam und in dem seine Familie bis 1896 meist die warme Jahreszeit im Kreis ihrer jüdischen Verwandten verbrachte. Blanche war vertraut mit Prousts Milieu, und er hatte sein Wort mit Bedacht gewählt. »Re-raciné« bezog sich auf den Roman »Les Déracinés« (»Die Entwurzelten«) von Maurice Barrès, der im Oktober 1897 erschien, gerade als die Dreyfus-Affäre Fahrt aufzunehmen begann. Er war der erste Teil einer Trilogie mit dem bemerkenswerten Titel »Le roman de l'énergie nationale«. Darin dekliniert Barrès alle Varianten zerrissener Identität durch, Entwurzelung, Heimatlosigkeit, nationale Wiederverwurzelung. »Les Déracinés« wurden zum Buch der Stunde in einem Land, das in der Dreyfus-Krise durch einen heftigen Streit um seine Identität ging. Und sie wurden es erst recht, als Barrès in der Affäre durch maßlose journalistische Pamphlete sein Romankonzept der »déracination« in einen politischen Kampfbegriff verwandelte. So wird auch Dreyfus zum »déraciné«,³⁷ denn »die Juden haben kein Vaterland in der Bedeutung, wie wir es verstehen«,³⁸ und auch Zola, dessen Vater aus Venedig stammte, muss dran glauben: »Ich beurteile ihn nach seinen Wurzeln: dieser Mann ist kein Franzose. (...) Émile Zola denkt ganz naturgemäß als Vénitien déraciné.«³⁹

Wer hat recht, Robert Dreyfus oder Jacques-Émile Blanche? Folgte Proust bei seinem Dreyfusismus nur der Vernunft? Oder leitete ihn auch eine wieder entdeckte jüdische Herkunft, wäre er also re-raciné? Diese Frage trieb Prousts Zeitgenossen um, sie beschäftigt seine heutigen Interpreten, und sie hat schon Proust selbst umgetrieben. Denn wie immer er sich zu ihr stellte, er war sich dieser Frage kristallklar bewusst. Von seinem Alter Ego, dem

jüdischen Schriftsteller Bloch, lässt er den Erzähler der »Recherche« sagen: »Bloch glaubte auf logischem Weg zu seiner Parteinahme für Dreyfus gekommen zu sein und wusste doch, dass seine Nase, sein Haar und seine Haut ihm durch seine Rasse auferlegt worden waren. Gewiss ist der Verstand freier; dennoch gehorcht auch er Gesetzen, die er sich nicht selbst gegeben hat.«⁴⁰ Und vom dreyfusistischen Politiker Reinach heißt es an der gleichen Stelle noch etwas deutlicher und übrigens mit Worten, die sich teils wörtlich⁴¹ auf Barrès' Blut-und-Boden-Determinismus in den »Scènes et doctrines du nationalisme« beziehen: »Vielleicht wurde dieser die Massen so trefflich steuernde Rationalist selbst durch seine Abstammung gesteuert. Wenn philosophische Systeme, die den höchsten Grad von Wahrheit enthalten, ihren Urhebern in letzter Instanz durch einen gefühlsmäßigen Grund diktiert werden, wie sollte man dann vermuten, dass in einer rein politischen Angelegenheit wie der Dreyfus-Affäre nicht Gründe dieser Art, den Argumentierenden unbewusst, dem Verstand gebieten können.«

Und wie liegen die Dinge bei Proust selbst?

Die These dieses Buches ist es, dass Proust sowohl bei seinem politischen Aktivismus als Dreyfusard wie beim Schreiben von starken jüdischen Gefühlen geleitet wurde, dass er sie aber meist nur indirekt zum Ausdruck brachte und zu ihnen eine durchgängig ambivalente Beziehung unterhielt. Schloss das eine Wiederverwurzelung ein?

Blanche hatte jedenfalls eine gute Nase, als er Proust in den Zusammenhang von Barrès' Entwurzelungstheorien rückte. Denn Proust setzte sich von der Dreyfus-Zeit bis in den Schlussband der »Recherche« bald offen, bald verdeckt mit Barrès' Konzept der Entwurzelung und mit Barrès Nationalismus auseinander. Und da das Konzept in der Affäre rasch eine antisemitische Stoßrichtung bekommen hatte und Juden generell als

entwurzelt und vaterlandslos darstellte, war Prousts Auseinandersetzung mit Barrès durchaus auch eine Form der Auseinandersetzung Prousts mit seiner jüdischen Erbschaft.

Proust hat Barrès' Roman gleich nach Erscheinen zur Kenntnis genommen. Er unterhielt sich am Anfang der Dreyfus-Krise mit dem hochgradig antisemitischen Alphonse Daudet über ihn.⁴² Und er lernte 1899 die gewaltsame Seite von Barrès' Entwurzelungskonzept kennen. Proust hielt sich in den Sommerferien im Splendid Hôtel & Grand Hôtel des Bains in Evian auf, wo der Antisemitismus als alltägliche Beigabe durch die Konversationen rieselte. Proust wurde als Jude angesprochen – »Sie sind der Neffe von Monsieur Weil«. ⁴³ Französische Juden wurden als Ausländer angesprochen. Man empfahl sich Hotels, wo es weniger Juden gab. Zu alledem passte, was Proust am 10. September auf der ersten Seite von »Le Journal« in einem Kommentar von Barrès zu lesen bekam. Es war ein himmeltrauriger Tag für die Dreyfusards. Dreyfus war im Prozess von Rennes eben zum zweiten Mal verurteilt worden. Und was schrieb Prousts verehrter Barrès dazu in seinem Kommentar? Er bedrohte die Juden: »Schreckliche Konsequenz für gewisse Leute: die Rassenfrage ist eröffnet. (...) Die Partei des Auslands soll sich in Acht nehmen, denn wenn man bei den Menschen ihren Erbgrund reizt, ihre tiefsten Teile, ihre unter allem liegenden Instinkte, dann löst man sehr schnell und notwendig die schrecklichsten Folgen aus.«